

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 6

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

war lange nicht mein letztes gewesen; aber endlich ist uns die Lust vergangen, in ewiger Mühsal dort zu bauen, wo fast jedes Jahr gröber oder leichter die Schloßen dreinfuhren. Mein Vater hat darüber niemals geflucht, jedoch durch mannigfaltige Mißgeschicke entmutigt, allmählich den Streit mit den Elementen aufgegeben.

Heute steht auf jenem Felde, über das ich den Pflug geleitet, ein schöner, junger Lärchenwald; ich kann mit meiner Hand die Wipfel nicht mehr erreichen. Frisch aufwuchert es allerwärts, wo früher meines Vaters und seiner Kinder Pflug und Spaten gewühlt — frisch auf zu einem neuen Hochwald. Allmählich sind wir teils fortgedrängt worden, teils willig davongezogen von der sandigen Scholle der Vorfahren. Meine Geschwister kamen zu fremden Bauern. Ich lernte ein Handwerk und ging dann in die Fremde, um es wieder zu vergessen. Die Mutter wurde nach manchem Jahre herber Mühsal durch den Tod erlöst. Nur der alte Vater ist am längsten noch geblieben in einem Häuschen mitten im sprossenden Wald.

Endlich, da ihm die Wildhühner unter dem Dache genistet und die Eichhörnchen zu den Fenstern hineingelugt haben, ist auch er aufgestanden und, gestützt auf einen Stod des Wachholders, niedergestiegen in das sonnige Tal der Mürz.

Porzellan.

Im Jahre 1710 glückte zum ersten Mal in Europa die Herstellung von Porzellan. In China kannte man das Porzellangeschirr schon seit dem 7. Jahrhundert. Schöne Gegenstände aus chinesischem Porzellan wurden von Seefahrern im 16. Jahrhundert zu teurem Preis nach Europa gebracht. Nun hatte „Böttger“ bei einem Versuch, Gold zu machen, Porzellan gefunden. Er gründete in Meißen (Deutschland) eine Fabrik. Diese besteht noch heute und schickt das schönste Geschirr in alle Welt hinaus. Im 18. und 19. Jahrhundert konnten aber nur reiche Leute aus Porzellantaßen und Tellern trinken und essen. Es war sehr teuer. In dieser Zeit war Zinn- und Tongeschirr in den meisten Haushaltungen im Gebrauch. Seitdem andere Fabriken, auch eine solche in der Schweiz, Porzellan herstellen, ist es billiger geworden. Darüber kann man sich freuen, denn kein anderes Geschirr ist so sauber. Nur aufpassen: Es bricht!

Aus der Welt der Gehörlosen

Aus dem Briefwechsel von Eltern taubstummer Kinder.

Der geheilte Ausreißer.

Jimmy zählt 5 Jahre. Er besucht bereits den Kindergarten für Gehörlose. Was für ein interessanter Haufen von Briefen! Sie kamen gerade zur rechten Zeit an!

Am 4. des Monats ging Jimmy erstmals in die Schule und ich fühlte mich ziemlich verlassen. Mein ganzer Sommer schien mir verdorben, wenn ich daran dachte, wie ich Jimmy in die ziemlich weit entfernte Tagesschule bringen könnte. Wie unnötig hatte ich mich geplagt. Ich fürchtete Tränen, Szenen und Schwierigkeiten, aber er vergoß keine Tränen und sein Lehrer sagt: „Jimmy ist brav und zuverlässig“.

Wir besuchten letztes Jahr die Schule und er erinnerte sich zweifellos daran. Als ich ihn am ersten Tag hinbrachte, winkte er „Lebe wohl“, so bald wir im Kindergarten ankamen. Er kann am Morgen fast nicht warten, bis er gehen kann. Am Samstag und Sonntag ist er sehr unruhig und unglücklich. Er geht um 8 Uhr mit seinem Vater weg, und ein Schulautobus holt ihn um 8½ Uhr bei der Garage seines Vaters ab. Das Heimbringen ist ein Problem. Jimmy will bleiben und mit seinem Vater heimkommen. Als ich ihn schließlich beim Auto abholte, wollte er allein heimgehen.

Unsere Schule ist im vierten Stock eines hohen Schulgebäudes. Die Kinder spielen auf dem Terrassendach. Sie benützen am Morgen den Fahrstuhl (Lift), um in den vierten Stock zu gelangen.

Wir haben keine Eltern-Zusammenkünfte. Vor einiger Zeit wurde ein Versuch gemacht, aber sie wurden nicht fortgesetzt.

Frau L. . ., ich hatte die gleiche Schwierigkeit wegen dem Fortlaufen Jimmys. Er entwischt jeweils wie der Blix aus dem Hofe. Schläge nützen nichts und alles andere ebensowenig. Das war vor einem Jahr. Dann erinnerte ich mich an die alte Theorie: „Wiederhole die gleiche Strafe nach jeder begangenen Tat“. Jedesmal wenn er ausriß, brachte ich ihn heim und setzte ihn auf einen Schemel

in die Ecke. Ich behielt ihn dort für 10 oder 15 Minuten. Wenn er früher wegging, holte ich ihn zurück. Er lernte bald, daß, wenn ich ihn dort hinsetzte, er bleiben mußte und er ist ein so quacksilbriger kleiner Mann, daß er das Stillstehen haßt. Es ging nicht lange, bis er lernte im Haus zu bleiben. Diesen vergangenen Sommer lief er nicht ein einziges Mal fort. In der Tat, wenn ein 2½-jähriges Mädchen gegenüber auf der Straße anfangen wegzulaufen und Jimmy bemerkte es, hob er den Finger und machte ihm Zeichen, umzukehren. (Mrs. F. A.).

Aus dem englischen übersezt von Rob. Frei.

Mondfinsternis.

In der Morgenfrühe des 20. Februar d. J. geriet der hell leuchtende Vollmond auf seiner Bahn in den Schatten unserer Erde. Eine Gehörlose in B. erwachte, nach einer guten Nacht, um 5 Uhr morgens, stand auf, kleidete sich warm an und eilte auf die Loggia, aber 1¼ Stunde nach dem Beginn der Finsternis. Bereits ¼ vor 4 Uhr sollte der Mond in den Halbschatten geraten sein. Um 5 Uhr war Eintritt in den Kernschatten. Die taube Beobachterin konnte starke Vertiefungen des Schattens wahrnehmen, der sich über die großen Tiefen ebenen gesenkt hat. Man bezeichnet diese tiefer liegenden, dunklen Stellen auf der Mondoberfläche auch mit dem Namen „Meere“ (ohne Wasser). Um halb 7 Uhr war die Mitte der partiellen Finsternis; der größte Teil des Durchmessers von fast 3500 Kilometer war verdunkelt, etwa 76 Prozent. Der weitere Vorgang konnte nicht mehr beobachtet werden, da der rötlich leuchtende Mond um 7 Uhr 25 hinter dem Wald verschwand, um am anderen Tag wieder als eine volle, helle Scheibe aufzugehen. Der Durchgang durch das Dunkel hat ihm also nichts anhaben können; er war aus dem ihm zugewiesenen Geleise nicht herausgeraten; er vollführt seinen weiteren Weg ebenso ruhig und regelmäßig auf Geheiß des göttlichen Schöpfers.

Vor Jahrtausenden hatte der Mond als treuer Begleiter unserer Erde einmal einen außerordentlichen Stillstand erlebt auf seiner Schwebebahn. Er hörte urplötzlich auf, sich weiter fortzubewegen auf Befehl des Allmächtigen, der das Kriegsgebet seines gehorsamen Knechtes Josua erhört hatte. Am selben Tag hatte ebenfalls die Erde eine außerordentliche Stockung in ihrer doppelten Fortbewegung er-

fahren, sodaß die Israeliten annahmen, die Sonne verzöge unterzugehen und stünde (scheinbar) still, beinahe einen ganzen Tag lang.

Weder zuvor noch darnach in der Weltgeschichte war kein einziger Tag diesem merkwürdigen Tag gleich. Ergreift es uns nicht, daß der Herr aller Herren auf diese Weise der Stimme eines Mannes gehorchte? Lies Josua 10, 12—14.

Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.

C. J.

Fürsorge

Aus der Pro Infirmis-Fürsorge.

Hans war 14 Jahre alt. Da starb seine Mutter. Auf dem Krankenbett, und da sie am Sterben war, hatte sie den Knaben oft traurig und mit sorgender Liebe angeblickt. Denn Hans war ihr Sorgenkind — er hatte einen Höcker am Rücken. Alle seine ältern Geschwister waren gesund und konnten schon ihren Lebensunterhalt verdienen. Hans war nun allein. Er konnte niemand von seiner Trauer und seiner Angst erzählen. Auch der Vater hatte Heimweh nach der Mutter. Auch er dachte nicht daran, Hans gute Worte zu sagen. Hans hatte einen weiten Schulweg. Weil er klein und schwach war, so wurde er sehr müde. In der Schule konnte er oft fast nicht aufpassen. Wenn er antworten sollte, so mußte er sich zuerst lange besinnen. Dann fragte die Lehrerin einen andern Knaben. Er blieb immer mehr zurück. Die Freude fehlte ihm. Früher hatte die Mutter ihm daheim beim Lesen und Rechnen geholfen. Jetzt hatte niemand Zeit und Geduld ihn anzuhören.

Auch mit seinen Schulkameraden entfremdete er sich. Bei ihren Spielen in der Pause konnte er nicht mithelfen. Sein Höcker hinderte ihn am tief Atmen. Auch war er beim Laufen immer der letzte. Er war freudlos in der Schule und daheim fühlte er sich einsam.

Nun war die Zeit da, da er sich auf einen Beruf vorbereiten sollte. Was möchtest du lernen? So fragte ihn der Vater. Ach ich kann doch nichts werden, ich bin zu schwach und zu klein und zu ungeschickt, so klagte Hans. Ein freundlicher Arzt kam einmal ins Haus. Er redete mit dem Vater. Durch dessen Hilfe trat Hans in eine Anstalt für verkrüppelte Kinder ein. Da wurde geturnt. Zuerst machte Hans